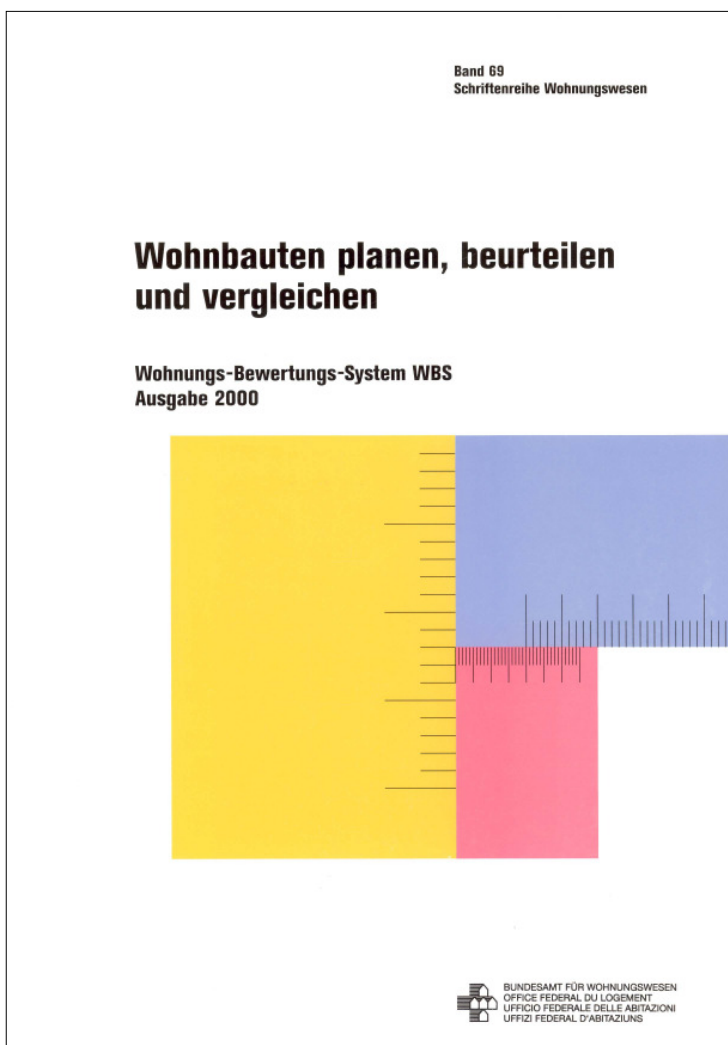


Bedarfsabklärung Gender für das Wohnungs-Bewertungs-System WBS



Inhalt

Zusammenfassung.....	3
1. Ausgangslage	5
2. Ziel	5
3. Methodisches Vorgehen	6
4. Resultate	6
5. Empfehlungen	9
Anhang 1: Aktennotiz „Gender und Wohnen“ - Expertinneninterview	10
Anhang 2: Literatur Gender und Wohnen.....	14
Anhang 3: Aktennotiz „Genderaspekte beim WBS“, Gespräch mit Susanne Gysi, 22.5.2008.....	17
Anhang 4: Aktennotiz „Genderaspekte beim WBS“, Antworten von Barbara Zibell auf den Fragebogen, 13.6.2008.....	19

Zusammenfassung

Das Wohnungs-Bewertungs-System (WBS) berücksichtigt in zweifacher Hinsicht die Nutzungsbedürfnisse von Frauen und Männern: Erstens waren Frauen ausreichend in der Expertengruppe beteiligt, womit schon beim Entwicklungsprozess frauenspezifische Anliegen einfließen konnten. Zweitens berücksichtigen die Beurteilungskriterien des WBS viele der aus Gender-Sicht relevanten Nutzungsbedürfnisse.

In einzelnen Bereichen, z.B. bezüglich Sicherheitsempfinden, bestehen Lücken oder die Kriterien könnten stärker differenziert oder anders gewichtet werden. Das WBS ist ein Instrument, das sich bewusst auf den Nutzwert beschränkt und andere Aspekte ausklammert. Gerade Prozess- und Strukturaspekte sind aber aus Gender-Sicht sehr wichtig. Um Gender und Wohnen ausreichend zu beschreiben und zu beurteilen, sollte das WBS deshalb mit weiteren Instrumenten ergänzt werden.



1. Ausgangslage

„Die Wohnformen verändern sich und die damit verbundenen Wertvorstellungen unterliegen einem ständigen Wandel“ steht im Vorwort der aktuellen Ausgabe des Wohnungs-Bewertungs-Systems (WBS) des Bundesamtes für Wohnungswesen (BWO). Dies gilt in hohem Mass auch dann, wenn die Wohnformen und Wertvorstellungen aus der spezifischen Lebenslage von Frauen betrachtet werden. Einerseits wandeln sich die Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft rasant, andererseits sind Gleichstellungsanliegen mit der verstärkten Umsetzung von Gender Mainstreaming in der EU zu einem anerkannten Standard geworden. Vor diesem Hintergrund nahm das Projekt *Lares* im Auftrag des BWO eine Bedarfsanalyse zum Thema Gender und Wohnen vor.

Lares setzt sich dafür ein, dass die Bedürfnisse von Nutzerinnen und Nutzern bei Bau und Planung gleichermassen berücksichtigt werden. Das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann unterstützt *Lares* im Rahmen der Finanzhilfen nach dem Gleichstellungsgesetz.

An diesem Bericht arbeiteten folgende Expertinnen mit:

- Susanne Gysi, Dozentin am Departement Architektur der ETH Zürich, Mitbegründerin ETH Wohnforum und ehemaliges Mitglied der Expertengruppe Revision WBS
- Christina Schumacher, Dozentin für Soziologie am Departement Architektur der ETH Zürich
- Barbara Zibell, Prof. Dr., Raumplanerin und Professorin für Planungs- und Architektursoziologie an der Leibniz Universität Hannover, Forum für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung (gender_archland), Büro StadtUm-Land_Forschung.Planung.Beratung in Thalwil / ZH

Die Projektleitung oblag der Geschäftsstelle von *Lares*:

- Kathrin Peter, Dr. phil. nat., Projektleiterin *Lares*
- Andrea Troxler, Dipl. Geographin

Die Verfasserin des Berichts ist:

- Monika Joss, Master of Arts (Gender, Culture and Society), Kommunikationsbeauftragte *Lares*

2. Ziel

Das bestehende Wohnbewertungssystem WBS wird auf seine Relevanz in Bezug auf Gender überprüft. Es wird evaluiert, ob das WBS in der jetzigen Form die Nutzungsbedürfnisse von Frauen und Männern ausreichend berücksichtigt. Davon abgeleitet werden Hinweise auf mögliche Ergänzungen zum WBS gemacht. Schliesslich werden Forschungslücken beim Themenbereich Gender und Wohnen aufgezeigt.



3. Methodisches Vorgehen

Um die vorliegenden Resultate und Empfehlungen zu ermitteln, wurde in einem ersten Schritt ein Expertinnen-Interview zum Thema Gender und Wohnen durchgeführt, das die wichtigsten Forschungsergebnisse und gesellschaftlichen Trends erfasste. Dieses Interview wurde mit einer Literaturrecherche ergänzt, um zu prüfen, ob es weitere wichtige Themen gibt, die bei der Bedarfsanalyse berücksichtigt werden sollten. In einem zweiten Schritt wurden die Expertinnen Barbara Zibell und Susanne Gysi spezifisch zum Thema WBS befragt.

Im Abschnitt A „frauenspezifische Bedürfnisse bei Wohnungsbau“ wird dargelegt, welche frauenspezifischen Bedürfnisse im Wohnungsbau laut aktueller Forschung bestehen und ob diese vom WBS erfasst werden. Die Analyse stützt sich auf das Nachhaltigkeitsdreieck für Gender Mainstreaming (s. auch Fragebogen Barbara Zibell), das die Projekt-, die Prozess- und die Strukturebene erfasst. Die Details der Auswertung sind im Anhang tabellarisch aufgeführt.

Beim Abschnitt B „gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Forschungsbedarf“ werden Tendenzen aufgezeigt, deren Auswirkungen auf das Wohnungswesen noch nicht abschliessend beschrieben werden können, die aus Gender-Perspektive aber wichtig erscheinen, und wo wir Forschungsbedarf orten.

4. Resultate

A Frauenspezifische Bedürfnisse beim Wohnungsbau und WBS

Im Folgenden wird das WBS aus Gender-Sicht beurteilt und es wird auf mögliche Anpassungen bei einer Überarbeitung und auf Ergänzungen zum WBS hingewiesen.

Die frauenspezifischen Bedürfnisse im Wohnungsbau werden seit den 80er-Jahren erforscht und in Form von Gender-Qualitätskriterien instrumentalisiert. Es gibt im deutschsprachigen Raum zahlreiche Anwendungen dieser Kriterien (s. Literaturliste). In verschiedenen Städten wurden auch Modellsiedlungen verwirklicht. Wichtigste Erkenntnis ist, dass Wohnungen von Frauen tendenziell anders genutzt werden als von Männern, da Frauen in einer anderen sozialen Realität leben. Allerdings sind diese Nutzungen immer auch für Männer relevant, denn die Nutzungsbedürfnisse von Frauen und Männer überschneiden sich. Für die alltagsgerechte Planung ist wichtig, dass der Wohnraum auch ein Arbeitsort ist und entsprechend ausgestattet sein soll. Für Aufgaben wie Kinderbetreuung und Alltagsbesorgungen sind kurze Wege und soziale Kontakte in der Nachbarschaft wichtig. Ein weiteres frauenspezifisches Anliegen ist das Bedürfnis nach Sicherheit. Wohnungen sollten ausserdem so gestaltet sein, dass sie dem Wandel beim Zusammenleben gerecht werden. Das WBS berücksichtigt diese Bedürfnisse weit gehend. Eine Lücke besteht beim Thema Sicherheit, das vom WBS nicht erfasst wird. Etwas undifferenziert ist die Behandlung der Aussenräume, die so gestaltet sein sollten, dass sie auch für Mädchen attraktiv sind. So ist es fraglich, ob ein Wald und eine Parkanlage den gleichen Nutzwert haben. Die Kriterien sind im Einzelnen in der Tabelle A aufgeführt.

Besonders interessant bei einer Überarbeitung des WBS scheint der Blick auf die Siedlung als Ganzes zu sein, welche für Frauen tendenziell das wichtigste Qualitätskriterium ist. Hier könnte ein Perspektivenwechsel vorgenommen werden, indem



zum voraus geprüft wird, was die Siedlung zu einer Qualitätssteigerung im Quartier beitragen kann. (s. auch Gespräch mit Susanne Gysi).

Gendergerechtes Wohnen sollte nicht nur die Projektebene, sondern auch die Prozess- und die Strukturebenen während den verschiedenen Planungs- und Bauphasen (Bauentwicklung) einbeziehen (s. Anhang). Das bestehende WBS hat nicht zum Ziel, diese Aspekte zu berücksichtigen. Sie sind aber aus Gender-Sicht sehr wichtig. Aspekte wie die Kundenfreundlichkeit und die Professionalität der Verwaltungen oder der Einbezug der MieterInnen in den Bauprozess beeinflussen die Wohnqualität. Wichtig ist schliesslich auch, dass Strukturen aufgebaut werden, die Genderfragen von Anfang an ein angemessenes Gewicht verleihen. Zur Erfassung dieser Aspekte müssen neue Instrumente entwickelt werden.

Tabelle A: Frauenspezifische Bedürfnisse beim Wohnungsbau und WBS

Projektebene (Wohnsiedlung)		
Soziale Realität	Gender-Qualitätskriterium	Abgedeckt im WBS?
Wohnraum ist auch Arbeitsort	Abstellflächen, Waschküchen, Zugangsbereiche beim Bau beachten	Ja
	Attraktiver Kochbereich	Ja, aber mit niedriger Gewichtung
	Arbeitsplätze für Erwerbsarbeit in der Wohnsiedlung	Ja
	Siedlung auf Mikro- und Makroebene ist wichtigstes Kriterium	Nein
Kinderbetreuung, Besorgungen, Bedarf nach sozialem Kontakt für Hilfestellung im Alltag	Spielplätze	Ja
	öffentliche Aufenthaltsräume für Mädchen	Es wird nicht nach Geschlecht differenziert
	Aussenräume, die so gestaltet sind, dass sie auch genutzt werden	Ja
„Stadt der kurzen Wege“		Teilweise
	Vermeidung von „Angsträumen“	Nein
Sicherheitsempfinden		
	Flexible Nutzung	Ja
Sich wandelnde Formen des Zusammenlebens	Wohnsiedlungen mit gemischter Altersstruktur und neuen Wohnformen	Nein



Prozessebene (Bau und Planung)		
Mehr Partizipation von Frauen erwünscht	Beteiligungsmöglichkeiten für betroffene Frauen Einbezug von Fachfrauen für Gender-Fragen Definition der Rolle der Verwaltungen	Kann mit dem WBS nicht erfasst werden
Strukturebene		
	Qualitätssicherung, Qualifikation Paritätische Besetzung von Kommissionen Einrichten von runden Tischen	Kann mit dem WBS nicht erfasst werden

B Gesellschaftliche Entwicklungen – erwartete Bedürfnisse und Forschungsbedarf

In diesem Abschnitt werden gesellschaftliche Entwicklungen beschrieben, die für das Thema Gender und Wohnen besonders wichtig sind und näher erforscht werden sollten.

Es ist mit einer weiteren Zunahme erwerbstätiger Frauen auch mit Kindern und einer zunehmenden Überschneidung der Rollen von Frauen und Männern zu rechnen. Es ist noch nicht klar, wie sich diese Veränderungen auf frauenspezifische Bedürfnisse auswirken werden. Es ist aber zu erwarten, dass die heute gängigen Gender-Qualitätskriterien revidiert werden müssen. Rückzugsräume und attraktive Aussenräume werden an Bedeutung gewinnen. Ein von der Forschung bisher vernachlässigter Bereich sind besonders auch Aussenräume für Kinder. Eine weitere Entwicklung ist die Zunahme der Single-Haushalte und die Alterung der Gesellschaft, die neue Wohnformen und Bedürfnisse hervorbringt, die allenfalls für Frauen und Männer unterschiedlich sind. Eine Antwort darauf sind altersmässig gemischte Wohnsiedlungen, so genannte Känguru-Siedlungen oder Siedlungen, in denen Dienstleistungen angeboten werden, die früher durch Nachbarschaftskontakte zustande kamen. Aus Gender-Sicht ganz wichtig sind auch die Aktivitäten beim privaten Wohnungsbau. Private Siedlungen werden oft für eine ganz bestimmte, eng definierte NutzerInnengruppe geschaffen, z. B. Doppelverdienerpaare, was im Gegensatz zu den bisherigen Forderungen aus Gendersicht steht und den Alltag für Frauen erschweren dürfte. Ob das so ist und wie diese Form von Siedlungen genutzt werden, ist noch offen. Ganz zentral für Frauen ist nach wie vor die Frage nach bezahlbarem Wohnraum und nach der Partizipation an Wohneigentum.

Von Bedeutung für Gender und Wohnen ist schliesslich auch die Tatsache, dass „Gender Mainstreaming“, also die Berücksichtigung von frauenspezifischen Anliegen auf allen Ebenen, in der EU verbindlicher Standard geworden ist. Dies ist ein positiver strategischer Impuls zugunsten von Genderanliegen. (s. a. Kail, 2007). Gleichzeitig wächst der Bedarf nach einer Qualitätskontrolle der einzelnen Aktivitäten des Gender Mainstreamings, also auch im Wohnungswesen. Bei Bau- und Planungspro-



zessen braucht es daher ein analytisches Instrumentarium zur Ausweisung und Abwägung der unterschiedlichen Interessenlagen.

5. Empfehlungen

Lares empfiehlt:

Zur Überarbeitung WBS

1. Der positive Ansatz der gleichmässigen Geschlechterbeteiligung soll beibehalten werden. Bei der nächsten Überarbeitung soll eine ausgewiesene Gender-Fachfrau mitwirken, die explizit die Aufgabe wahrnimmt, genderspezifische Aspekte systematisch einzubringen.
2. Die 39 quantitativen Faktoren des WBS sollen mit ausgewählten qualitativen Faktoren bereichert werden, die integraler Teil des WBS werden.
3. Die Gewichtung der Faktoren soll mit besonderem Augenmerk auf Quartier- und Siedlungsbelange überprüft werden.
4. Bei der Rubrik W3 soll ein Perspektivenwechsel vorgenommen werden. Das WBS soll sich zu einem Instrument entwickeln, mit dem zum voraus geprüft werden kann, welche Bedürfnisse in einem Quartier vorhanden sind und was im Rahmen der Realisierung einer Siedlung fürs Quartier getan werden kann.

Als Ergänzung zum WBS

5. Zusätzlich zum WBS sollen Instrumentarien entwickelt werden, mit denen die Prozess- und Strukturebenen von Bauprojekten evaluiert werden können.
6. Es sollen „Post Occupancy Evaluationen“ (Anhang 3) bei Siedlungen durchgeführt werden.

Zum Forschungsbedarf im Bereich Gender und Wohnen

7. Zu folgenden Themen sollen Forschungsprojekte angestrebt werden, bei denen Gender jeweils eine zentrale Fragestellung ist:
 - a. Die Entwicklung von Instrumenten zur Qualitätssicherung bei Bau und Planung bei unterschiedlichen Interessenlagen.
 - b. Der Bereich privater Wohnungsbau, besonders Siedlungen, die sich an eine bestimmte Zielgruppe wenden und keine Durchmischung vorsehen.
 - c. Die Verfügbarkeit von bezahlbarem Wohnraum und Zugang zu Wohneigentum für Frauen.
 - d. Die sich ändernden Nutzungsbedürfnisse von berufstätigen Frauen und die Revision bestehender Gender-Qualitätskriterien.
 - e. Der Bereich Aussenräume, Freiräume, Platz und Eignung für Kinder und Jugendliche.



Anhang 1: Aktennotiz „Gender und Wohnen“ - Expertinneninterview

Dieses Papier entstand auf der Basis eines Gesprächs mit den Expertinnen Susanne Gysi, Christina Schumacher und Barbara Zibell, das am 7.4.2008 in Zürich stattfand. Fallbeispiele aus der Schweiz¹ und dem Ausland², aktuelle Forschungsergebnisse³ und das vom Bundesamt für Wohnungswesen erstellte Wohnungsbewertungs-System WBS dienten dabei als Diskussionsgrundlage für diese Zusammenstellung.

Auftrag Lares-Fachfrauen

Frauen sind in Entscheidungsgremien bei Bau- und Planungsvorhaben noch immer stark unterrepräsentiert. Deshalb ist die Gefahr gross, dass die Bedürfnisse eines grossen Teils der Nutzerinnen zu wenig berücksichtigt werden. Lares-Fachfrauen haben den Auftrag, die Bedürfnisse der verschiedenen Nutzungs- und Anspruchsgruppen systematisch einzubeziehen, und sorgen damit für eine Qualitätskontrolle. Sie beraten während dem ganzen Bau- und Planungsprozess die Bauträgerschaft anhand von Gender-Kriterienkatalogen. In diesem Papier werden die wichtigsten Punkte beschrieben, die es nach Einschätzung der Fachfrauen bei einer Beratung im Bereich **Wohnungsbau** zu berücksichtigen gilt.

Gender-Aspekte beim Wohnungsbau

Eine wichtige Erkenntnis der Gender-Forschung ist es, dass eine Wohnung nicht nur für Erholung und Freizeit konzipiert sein muss. Wohnen bedeutet immer auch Arbeit, dazu gehört nicht nur die Haus- und Versorgungsarbeit. Aufgrund der Ausbreitung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und in Folge der veränderten Arbeitswelt werden Teile der Wohnung heute zunehmend auch für verschiedene Formen der Erwerbsarbeit gebraucht.

Diesen verschiedenen Funktionen zwischen Wohnen und Arbeiten sollte eine zeitgemässe Wohnung entsprechend konzipiert und ausgestattet sein. Davon profitieren alle NutzerInnen, in erster Linie aber Frauen, zumindest solange sie den grössten Teil der innerhäuslichen Arbeiten übernehmen.

Wohnen dient grundsätzlich drei Funktionen: dem Schutz, der Versorgung und der Integration (vgl. Zibell 2004). Darüber hinaus ist die Wohnung auch Ort des sozialen Austauschs: unter den Haushaltsmitgliedern ebenso wie mit Aussenstehenden. Für sie repräsentiert die Wohnung die Identität ihrer BewohnerInnen. All diese Aspekte berücksichtigt auch das WBS 2000 in seiner Gliederung in W1, W2 und W3. Das heisst, das Verständnis vom Wohnen geht auch hier über die einzelne Wohneinheit hinaus und bezieht die Anlage und den Standort mit ein, berücksichtigt daher implizit auch die Haus- und Versorgungsarbeit, die an Ausstattungsfragen sowie an Standortbedingungen geknüpft ist.

¹ Gut evaluiert sind u. a. die Siedlungen Brahmshof, Regina Kägi Hof und KraftWerk I in Zürich und die Siedlung Davidsboden in Basel.

² Die Stadt Wien sorgt mit der Leitstelle für Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen seit mehr als 10 Jahren systematisch für den Einbezug von Gender-Aspekten im Wohnungsbau.

³ S. Literaturliste

Der traditionelle Entwurf einer Wohnung ging in den 1950er bis 70er Jahren von der Kleinfamilie aus und gab den repräsentativen Funktionen mehr Raum auf Kosten der Versorgungsaspekte. Die Arbeitsräume waren typischerweise klein und im unattraktiveren Teil des Hauses angebracht. Nebenräume fehlten zudem oft völlig. Auch heute noch werden im privaten Wohnungsbau viele Wohnungen gebaut, die implizit dieser Vorstellung folgen. Aus Gender-Sicht ist dieses Modell nicht mehr gegenwartstauglich und schon gar nicht zukunftsweisend, weil es nur bestimmten Vorstellungen vom Wohnen entgegen kommt, nämlich denen von Ruhe, Musse und Erholung, aber der Wohnung als Arbeitsplatz wenig gerecht wird. Was sind die Alternativen?

Beim Bau von Wohnungen und Wohnanlagen stehen aus Gender-Sicht **Nutzungsneutralität** und eine möglichst grosse **Flexibilität** im Vordergrund.

- Nutzungsneutralität heisst: ein zentraler Raum für die gesamte Wohngruppe / den Haushalt, mit dem auch Küche und Essplatz eng verbunden sind, und daneben eine Anzahl möglichst gleich grosser Zimmer, die der Anzahl der Haushaltsmitglieder entspricht. Die Nutzungsneutralität ist dann optimal, wenn der zentrale Raum nicht gleichzeitig als Erschliessungsraum dient.
- Flexibilität kann auf verschiedene Arten erreicht werden. Eine maximale Flexibilität in der Nutzung kann durch möglichst nutzungsneutrale Grundrisse erreicht werden. Die Wohnungen können aber an sich auch flexibel sein, indem zum Beispiel zumietbare Zimmer eingeplant werden oder nicht notwendige Wände leicht zu entfernen sind, um wechselnden Bedürfnissen und Bedarfslagen gerecht zu werden. Auch bei flexiblen Wohnungen sollte der Schallschutz gut sein. Eine dritte Lösung scheint eine Flexibilität innerhalb der Wohnanlage zu sein. Voraussetzung ist, dass die Wohnanlage über Wohnungen verschiedener Grössen und mit verschiedenen Grundrissen verfügt. Dies erlaubt es den BewohnerInnen, ihre Wohnung im Bedarfsfall den veränderten Bedürfnissen anzupassen, ohne das soziale Umfeld aufgeben zu müssen, das gerade für diejenigen, die darauf angewiesen sind (Familien mit kleinen Kindern, ältere Menschen), im Alltagsleben eine wichtige Rolle spielt. Dabei ist es durchaus auch denkbar, dass es innerhalb solcher Wohnanlagen Zonen für Menschen in ähnlicher Lebenslage gibt, z. B. Häuser, in denen Familien mit kleinen Kindern untergebracht sind oder Bereiche für Seniorenwohnungen oder Mehrgenerationenwohnen. Diese Zonen sollten aber mit anderen Zonen räumlich verknüpft sein, um den sozialen Kontakt untereinander zu ermöglichen. Wichtig sind auch zumietbare Verfügungs- und Gemeinschaftsräume für Zwecke aller Art. Generell scheint aus einer Gender-Perspektive die Betrachtung von **Wohnungen als Gesamtanlage** nützlicher als die Betrachtung der einzelnen Wohnung.

Ein weiterer zentraler Punkt aus Gender-Sicht ist **der soziale Aspekt** von Wohnanlagen. Wohnen soll sozialen Kontakt möglich machen, der wiederum das Alltagsleben erleichtert (Bsp. gegenseitiges Kinder hüten, Besorgungen machen, etc.). Gleichzeitig kann bei der umsichtigen Planung von Wohnungen Konflikten vorgebeugt werden. Besonders konflikträchtig sind zum Beispiel Erdgeschosswohnungen, weil hier die Grenze zwischen privat und öffentlich schwer zu ziehen ist, wenn nicht grösste Sorgfalt auf eine Zonierung der Übergänge mit halbprivaten



und halböffentlichen Bereichen verwendet wird. Soziale Kontakte können auch über die Arbeit hergestellt werden, so zum Beispiel beim gemeinsamen Nutzen der Wasch- und Trockenräume. Gleichzeitig kann die gemeinsame genutzte Waschküche auch als ein Relikt aus der Vergangenheit empfunden werden, das das Alltagsleben erschwert und Konflikte schürt. Es sollte deshalb in allen Wohnungen ein Anschluss für eine eigene Waschmaschine vorgesehen sein. Soziale Kontakte könnten auch durch andere Formen der gemeinsamen Nutzung von Arbeitsräumen, z.B. PC-Räumen oder Verfügungsräumen für unterschiedlichste Zwecke, gefördert werden.

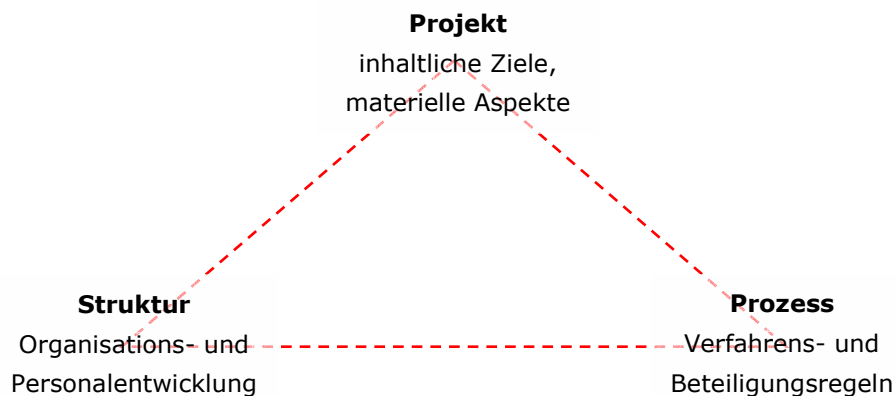
Ein Thema, das zunehmend wichtiger wird, ist die Bedeutung der **Berufstätigkeit** von Frauen und die Verlegung von Teilen der Erwerbsarbeit, auch der Männer, in den Wohnbereich. Themen wie die Nähe zu Kinderkrippen, Pendeldistanz zum Arbeitsort bzw. optimale Anbindung an den ÖV, die Möglichkeit einen Teil der Arbeit am Wohnstandort erledigen zu können (in der Stadt Zürich verlässt heute jede 10. Person ihr Haus nicht mehr für die Erwerbsarbeit) werden von ausser Haus Berufstätigen wahrscheinlich anders gewichtet als von Menschen, die viel Zeit zu Hause verbringen.

Ebenfalls zunehmen wird die Bedeutung von **Wohnen im Alter** (vgl. hierzu die zahlreichen Publikationen von F. Höpflinger sowie Huber 2008), da es erstens im Verhältnis mehr alte Menschen in der Schweiz geben wird und diese sich zweitens individuellere Wohnformen wünschen und drittens der individuell bzw. privat geleistete Pflegeaufwand in Zukunft zunehmen dürfte. Kriterien wie Barrierefreiheit, flexible Betreuungsangebote im Quartier und gemeinschaftliche Wohnformen werden an Bedeutung gewinnen.

Umsetzung und Evaluation

Damit Wohnungen und Wohnsiedlungen wirklich gendergerecht gebaut werden können, müssen neben der Projektebene auch die Prozess- und die Strukturebene berücksichtigt werden.

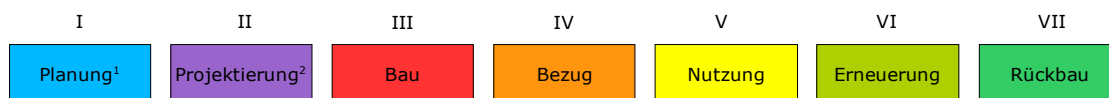


Abb. 1: Nachhaltigkeitsdreieck der GM Strategie⁴. Quelle: eigene Darstellung

Die Strukturen im Wohnungswesen wären so zu gestalten, dass Frauen und Männer gleichmässig vertreten sind. Solange das nicht der Fall ist, sollten Gender-Aspekte zum Beispiel nach dem Modell von *Lares* durch den Einbezug mindestens einer Fachfrau in den Wohnungsbau einfließen. Die Zusammensetzung der ExpertInnen-gruppe für das WBS 2000 war in dieser Hinsicht vorbildlich.

Wichtig ist auch, dass der ganze Wohnzyklus von der Kindheit bis zum Alter so-wie die Vielfalt an Lebens- und Haushaltsformen berücksichtigt werden.

Abb. 2: Phasen des Wohnungsbaus (nach S. Gysi)



¹ schliesst mit dem Wettbewerbs-, resp. Bauprogramm ab

² bis und mit Baubewilligung

Gender-Aspekte sollten schon in die Wettbewerbsprogramme einfließen und auch nach dem Abschluss der Bautätigkeit ein Thema bleiben. Vorbildlich auch hier: der Brahmshof mit seinem Szenario über das künftige Leben in der Überbauung, das neben den quantitativen Anforderungen des Raumprogramms den Wettbe-werbsunterlagen beigefügt war. Ganz wichtig scheint auch, dass von Anfang an ein Evaluationszyklus in jedes Wohnbauprojekt integriert wird, um die gendergerechte Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes zu gewährleisten.

Projekt *Lares*, Monika Joss, Bern, 2.6.2008. www.lares.ch



⁴ s. a. Land Salzburg: Bedarfsgerechte Raumplanung. Gender Practice und Kriterien in der Raumpla-nung, Endbericht, Materialien zur Raumplanung Band 20, Salzburg, Juni 2006, Seiten 126-136

Anhang 2: Literatur Gender und Wohnen

Bücher und Fachartikel

- Altenstraßer, Christina; Hauch, Gabriella; Kepplinger, Hermann (Hg.): Gender Housing. Geschlechtergerechtes Bauen Wohnen Leben. Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung 5, Innsbruck Wien München Bozen 2007
- Becker, Ruth (2007): Emanzipative Wohnformen von Frauen. In: Altenstraßer, Christina u.a. (Hg.), Gender Housing, Innsbruck Wien Bozen: 154-171.
- Beirat für frauenspezifische Belange bei der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen (Hg.) (1994): Neue Wohn- und Siedlungsformen. Impulse aus Frauensicht, Dokumentation des Symposiums vom 29. /30. Januar 1993 in Berlin, Berlin.
- Dörhöfer, Kerstin (2007): Wohnarchitektur. Abbild und Reproduktion von Geschlechterverhältnissen. In: Altenstraßer, Christina u.a. (Hg.), Gender Housing, Innsbruck Wien Bozen: 39-58.
- Dörhöfer, Kerstin, Terlinden, Ulla: Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen Basel [etc.], Birkhäuser, 1998
- Emmenegger, Barbara; Gurtner, Kuno; Reller, Armin (1993): Baukultur – Wohnkultur – Ökologie, Teubner Verlag / vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Stuttgart / Zürich.
- Frauenlobby Städtebau: Frau Stadt Angst Raum. Wie frei bewegen sich Zürichs Frauen in ihrer Stadt? Zürich, 1993
- Färber, Christine et al.: Gender Mainstreaming und Städtebaupolitik. Expertise erstellt für das Bundesamt für Bauwesen (Hrsg.) Bonn, 2002
- Gysi, Susanne: Zwischen Lifestyle und Wohnbedarf. Was der Mensch zum Wohnen braucht. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Sonderheft „wohnen“. Erscheint Herbst 2008
- Huber, Andreas (Hrsg.): Edition WOHNEN 2, Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte. ETH Wohnforum (2008), Birkhäuser
- Hugentobler, Margrit und Gysi, Susanne; mit einem Vorwort von Peter Gurtner: Sonnenhalb - Schattenhalb: Wohngeschichten und Wohnsituationen von Frauen in der Schweiz, Zürich: Limmat-Verlag, 1996
- Hugentobler, Margrit und Gysi, Susanne: Gemeinnützige Wohnbauträger als Träger von Innovation. In: Wohnen morgen – Standortbestimmung und Perspektiven des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Hrsg. Stadt Zürich, Schweiz. Verband für Wohnungswesen SVW, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2008
- Kail, Eva: Pragmatische Strategien: Frauengerechte Planung und Gender Mainstreaming. In: Altenstraßer, Christina u.a. (Hg.), Gender Housing, Innsbruck Wien Bozen: 154-171.

- Killias, Martin: Verwundbarkeit-Unsicherheit und räumliche Gestaltung in Raumplanung, 1994
- Kuhlmann, Dörte (Hg.): Building Power. Architektur, Macht, Geschlecht, Wien 2003
- Rauschenbach, Brigitte; Zeiher, Helga: Alltagsverhalten von Mädchen im öffentlichen Raum in FOPA, 1993
- Roberts, Marion: Living in a Man-Made World - Gender assumptions in Modern Housing Design, London 1991
- Schambach, Gabriele: Das unsichtbare Geschlecht. Genderkonstruktion in der Planung des Potsdamer/Leipziger Platzes, Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster, 2006
- Schröder, Anke: Wie es mir gefällt. Genderkriterien im Wohnungsbau. In: Altenstraßer, Christina u.a. (Hg.), Gender Housing, Innsbruck Wien Bozen: 172-196, 2007
- Schröder, Anke; Zibell, Barbara: Auf den zweiten Blick. Städtebauliche Frauenprojekte im Vergleich, Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie Bd. 1, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2004
- Silbaugh, Katharine B.: Women's place: Urban planning, housing design, and work-family balance, Fordham Law Review, 2007
- Sultana, S: Effects of married-couple dual-earner households on metropolitan commuting: Evidence from the atlanta metropolitan area, Urban Geography, 2005
- Verein Frau am Bau (Hg.): Qualität Frau am Bau. Leitfaden für Bauträgerschaften - Gleichstellungscontrolling für Planung und Auftragsvergabe. vdf Hochschulverlag, Zürich, 2003
- Zibell, Barbara; Schröder, Anke: Frauen mischen mit. Qualitätskriterien für die Stadt- und Bauleitplanung, Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie Bd. 5, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main. 2007
- Zibell, Barbara; Schröder, Anke; Klünder, Michael: Gender Mainstreaming im Wohnungswesen. Interner Abschlussbericht über ein Forschungsvorhaben des BMVBW, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Hannover. 2007
- Zibell, Barbara; Schröder, Anke: Männer und Frauen in Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft. Umfrage zum Gender Mainstreaming im Wohnungswesen. In: vhw Forum Wohneigentum, Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, Heft 5 Oktober – November 2007: 274-278, 2007
- Zibell, Barbara: Wohnen ist mehr ... Ein Blick über die vier Wände hinaus. In: Altenstraßer, Christina u.a. (Hg.), Gender Housing, Innsbruck Wien Bozen: 59-82, 2007



- Zibell, Barbara; Schröder, Anke; Klünder, Michael (2007): Gender Mainstreaming im Wohnungswesen. Interner Abschlussbericht über ein Forschungsvorhaben des BMVBW, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Hannover.
- Zibell, Barbara; Jürjens, Brigitte; Krüger, Karsten: Stadt+Um+Land 2030. Wohn- und Versorgungs-StadtRegion 2030. Forschungsergebnisse, Beiträge zu Stadt+Um+Land 2030 Region Braunschweig Bd. 10, Braunschweig, 2004
- Zibell, Barbara: Der Brahms Hof in Zürich. In: Perspektiven, Zeitschrift der Stadt Wien, Heft 1/2: 65-68, 1994
- Zibell, Barbara: Zum Stellenwert von Ökologie und Weiblichkeit in der Stadtplanung. In: Baukultur – Wohnkultur – Ökologie. Hg. Emmenegger, Barbara u.a., Stuttgart / Zürich: 101-118, 1993
- Zweckverband Großraum Braunschweig: Ulrich Kegel; Universität Hannover, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur: Barbara Zibell (Hg.) (2005); Petra Preuss (Bearb.): good practices. Praxisbeispiele zum Thema Wohnen und Versorgung, 1. Aufl. Braunschweig / Hannover.

Div. Materialien

- Projekt GenderAlp: div. Materialien zum Länder übergreifenden Projekt:
www.genderalp.com
- Kanton St.Gallen: Kriterienkatalog für gendergerechtes Bauen:
www.hochbau.sg.ch/home/gender.html
- Projekt *Lares*: Grundsätze von *Lares*-Fachfrauengruppen, 2.11.06
- Stadtbaudirektion Wien, Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen:
Frauengerechter Wohnbau
Frauen-Werk-Stadt I
Frauen-Werk-Stadt II
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/>



Anhang 3: Aktennotiz „Genderaspekte beim WBS“, Gespräch mit Susanne Gysi, 22.5.2008

1. Gesellschaftliche Entwicklungen, die für Gender und Wohnen relevant sind:

Die Schweiz ist eines der wenigen mitteleuropäischen Länder, das noch wächst und das vor allem durch Zuwanderung von hoch qualifizierten, jungen Arbeitskräften. Eine weitere Entwicklung, die noch nicht abgeschlossen ist, ist die Zunahme von erwerbstätigen Frauen aus allen Altersgruppen, was eine radikale Änderung der Gesellschaft bedeutet. Zwei erwerbstätige Elternteile sind heute der Normalfall, auch wenn die Kinder sehr klein sind. Dies hat mit der besseren Ausbildung der Frauen und mit der Wirtschaftslage zu tun. Familien und schulergänzende Dienstleistungen sind heute breit abgestützt, die Diskussion um „Rabenmütter“ verliert an Brisanz. In der Schweiz sind ausserdem überdurchschnittlich viele Menschen über 60 noch erwerbstätig. Schliesslich ist auch die Schweiz eine alternde Gesellschaft, wenn auch nicht in ganz gleichem Mass wie andere europäische Länder. Damit verbunden sind stark pluralisierte, neue Wohn- und Lebensformen. Ein Beispiel ist das „Känguruwohnen“, d. h. im Rahmen einer neuen Siedlung wird Platz für eine ganz spezifische Wohngruppe (bsp. für Demente) geschaffen, womit diese Gruppe in die Wohnsiedlung integriert wird. In der Schweiz erst am Entstehen sind Mehrgenerationensiedlungen. Diese Siedlungen werden von Anfang an ganz bewusst für verschiedene Lebensphasen konzipiert und schon zum Vorherein werden gezielt verschiedene Altersgruppen als MieterInnen gesucht. Weiter wird der Bedarf an wohnungsnahen Dienstleistungen steigen, wie z. B. das Wohnen mit Concierge, die ad hoc Dienstleistungen (wie kleine Besorgungen) abnehmen.

2. WBS aus Genderperspektive

Das WBS ist nach wie vor ein ausgezeichnetes Instrument, bei dem genügend Know-How von Fachfrauen eingeflossen ist. Im Rahmen einer Überarbeitung wäre es gut, Siedlungs- und Quartierbelange noch besser in die Planung einzubeziehen. Bei der Rubrik W3 beurteilt man heute, was in einem Quartier vorhanden ist. Man könnte aber auch einen Perspektivenwechsel vornehmen und prüfen, was die Siedlung zu einer Qualitätssteigerung im Quartier beisteuern könnte, indem man zum Voraus prüft, welche Bedürfnisse vorhanden sind (Bsp. Fehlender Quartierladen, Wegverbindungen, öffentliches Wegnetz) und was im Rahmen einer Realisierung einer Siedlung fürs Quartier getan werden kann. Dabei sollte die kulturelle, soziale und medizinische Infrastruktur berücksichtigt werden. Wie das in ein WBS integriert werden könnte, müsste genau überlegt werden.

3. Ergänzungen zum WBS und Forschungsbedarf

Das WBS war immer dazu da, die Nutzungsqualität in allen Wohnsegmenten zu fördern. Aus Frauensicht ist die Qualität des Standortes der zentrale Punkt. Allenfalls könnten bei einer Neuauflage die Gewichtungen überdacht werden.

Wohnungsbau ist extrem komplex, deshalb kann das Instrument WBS nicht alle Aspekte erfassen. Kommunikationsaspekte (Bsp. die Rolle der Verwaltungen, Quali-

tät des Managements) und soziale Aspekte sind für die Wohnqualität sehr wichtig, können aber mit diesem Instrument nicht erfasst werden.

Forschungsbedarf besteht im Bereich Aussenräume, Freiräume, Platz für Kinder. Das WBS kommt aber oft zum Zug, wenn diese Faktoren noch nicht bekannt sind. Aussenräume sollten schon von Anfang an ins Konzept einfließen.

Projekt *Lares*, Monika Joss, Bern, 14.7.2008. www.lares.ch



**Anhang 4: Aktennotiz „Genderaspekte beim WBS“,
Antworten von Barbara Zibell auf den Fragebogen, 13.6.2008**

1. Gesellschaftliche Entwicklungen, die für Gender und Wohnen relevant sind:

1997 wurde der Amsterdamer Vertrag von den Staats- und Regierungschefs der EU verabschiedet und unterzeichnet, am 1. Mai 1999 trat er in Kraft. Durch Art. 2 und 3 dieses Vertrages wurde Gender Mainstreaming (GM) erstmals als Leitprinzip für alle politischen Entscheidungen und Maßnahmen EU-weit verbindlich vorgeschrieben.

Amsterdamer Vertrag vom 1. Mai 1999

Art. 2: "Aufgabe der Gemeinschaft ist es, durch die Errichtung eines Gemeinsamen Marktes und einer Wirtschafts- und Währungsunion sowie durch die Durchführung der in den Artikeln 3 und 4 genannten gemeinsamen Politiken und Maßnahmen in der ganzen Gemeinschaft (...) die Gleichstellung von Männern und Frauen (...) zu fördern."

Art. 3 Abs. 2: "Bei allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern."

Diese Normen mussten jedoch erst von den Mitgliedsstaaten eingeführt werden, um sie für deren politisches Handeln ebenfalls verbindlich zu machen. In Deutschland wurde der Beschluss zur Umsetzung von der Bundesregierung z.B. 1999 gefasst, in Österreich im Jahr 2000. Die Schweiz ist aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zur EU zwar nicht verpflichtet, GM einzuführen und in alle politischen Konzepte und Handlungsfelder einfließen zu lassen; jedoch wird hier von Seiten der Gleichstellungspolitik einiges auf freiwilliger Basis getan. So hat das eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann z.B. einen Leitfaden für die Bundesverwaltung herausgegeben (Bern 2004), um GM in die tägliche Arbeit der Bundesangestellten zu implementieren. Dieser Leitfaden ist also nicht zuletzt auch für das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) von Relevanz.

In Deutschland konnte seit Beginn des dritten Jahrtausends festgestellt werden, dass auch von Seiten der Forschung begonnen wurde, diese Strategie durch entsprechende Projekte und Aktivitäten umzusetzen. GM war als erklärtes Ziel der Bundesregierung nun in allen Politikbereichen, Handlungen und Maßnahmen zu berücksichtigen, so auch in den Aktivitäten des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung⁵ (BBR).

Ein erstes Vorhaben wurde im Rahmen des ExWoSt⁶-Forschungsfeldes „Gender Mainstreaming im Städtebau“ vom November 2003 bis Juli 2006 durchgeführt. Darin wurde aufgezeigt, wie die Gleichstellungsperspektive in die Städtebaupolitik sowie in städtebauliche Planungen und Realisierungen einbezogen werden kann. Kern des Forschungsfeldes war die Erarbeitung übertragbarer Strategien zur Integration

⁵ Ein eigenes Bundesamt für Wohnungswesen gibt es in Deutschland nicht.

⁶ ExWoSt = Experimenteller Wohnungs- und Städtebau des Bundes

von GM in das Verwaltungshandeln sowie deren systematische Steuerung. Es wurde erprobt, wie Gender Mainstreaming konkret in der Städtebaupolitik seinen Niederschlag finden und die Gleichstellungsperspektive in alle städtebaulichen Planungen und Umsetzungen vor Ort in den Kommunen aktiv und sichtbar einbezogen werden kann. Damit wurde dem Top-down-Prinzip der GM Strategie Rechnung getragen.

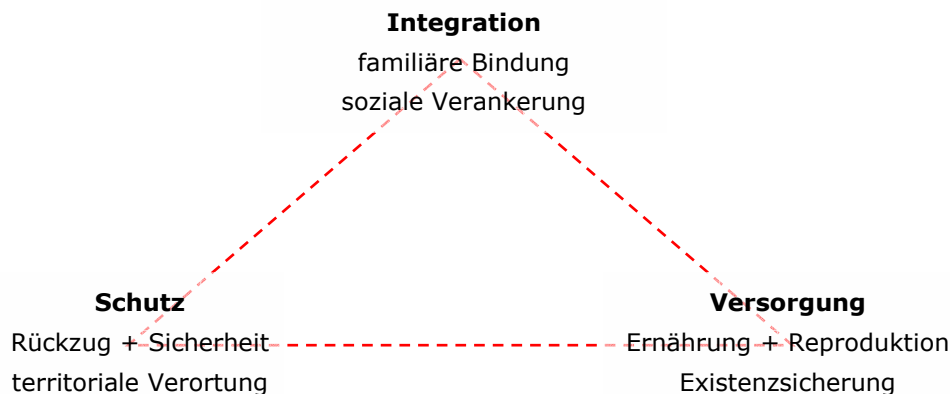
Im Jahr 2004 wurde zur Thematik „Gender Mainstreaming im Wohnungswesen“ ein weiteres ExWoSt- Forschungsvorhaben des Bundes in Auftrag gegeben (BBR / BMVBW - Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen).

Aus dem Ausschreibungstext des BBR im Juni 2004:

„Gender Mainstreaming besteht in der (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluation von Entscheidungsprozessen mit dem Ziel, dass die an politischer Gestaltung beteiligten Akteurinnen und Akteure den Blickwinkel der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen und auf allen Ebenen einnehmen (Europarat 1998). Als erklärtes Ziel der Bundesregierung ist Gender Mainstreaming (GM) in allen Politikbereichen, Handlungen und Maßnahmen zu berücksichtigen. Ziel des BMVBW ist es daher, GM auch in die wohnungspolitischen Aktivitäten der Bundesregierung zu integrieren.“

Das Projekt wurde aufgrund unterschiedlicher Auffassungen zwischen Auftraggeber und Auftragnehmerin im August 2005 vorzeitig beendet. Im internen Schlussbericht sind die wesentlichen Ergebnisse jedoch für weiter führende Arbeiten dokumentiert worden.⁷ Dazu gehören u.a. grundlegende Definitionen des Wohnens aus Gender Sicht (s. Nachhaltigkeitsdreieck des Wohnens) und eine Definition des Wohnungswesens.

Abb. 1: Nachhaltigkeitsdreieck des Wohnens. Quelle: eigene Darstellung



Im Rahmen des Salzburger Implementationsprojektes von ‚GenderAlp!‘⁸, wurden die Erkenntnisse für eine gendergerechte Planungstätigkeit aufgegriffen und auf der Ebene der Landes- und Regionalplanung weiter entwickelt.

⁷ s. hierzu auch Beiträge in: Gender Housing, Altenstraßer, Hauch, Kepplinger 2007

⁸ Dokumentation Gender Practice in der Raumordnung; Ableitung Ziele und Kriterien; Gender Expertise zum Salzburger Sachprogramm Wohnen und Arbeiten, 2006



Seit dem 1. November 2006 und bis zum 1. April 2009 läuft am Zentrum Gender Studies der Universität Basel, gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds, ein Forschungsprojekt zum Thema „Wie wohnen Paare? Wandel, Persistenz und Geschlechterverhältnisse in der Gestaltung, Nutzung und Pflege von Räumen“ (Bearb. Dr. Tomke König, Prof. Dr. Andrea Maihofer, Dr. Christof Arn, Sina Bardill, Katharina Belser). Hieraus dürften sich künftig auch einige Erkenntnisse für die Wohnforschung und Wohnbauentwicklung ableiten lassen.

Die Bedürfnisse des Wohnens lassen sich insgesamt nicht mehr auf das Idealbild der Kleinfamilie aus (erwerbstätigem) Vater, (nicht oder allenfalls Teilzeit erwerbstätiger) Mutter und ein oder zwei Kindern reduzieren. Es hat sich eine Vielfalt an Lebensformen und -vorstellungen herausgebildet, die mit entsprechend differenzierten Wohnungsangeboten zu berücksichtigen sind. State of the Art ist inzwischen, dass im Wohnungswesen nicht nur die einzelne Wohnung mit ihren spezifischen Ausstattungsqualitäten, sondern die Wohnung in ihrem räumlichen und sozialen Umfeld und im Kontext von Standortbedingungen und -qualitäten zu betrachten ist. Das Leitbild der kurzen Wege⁹ (von Fachfrauen „erfunden“ und inzwischen im Mainstream der Planung angekommen) ist hier wegweisend, ebenso die Orientierung an der Tragfähigkeit der Siedlungsstrukturen.

2. Beurteilung des WBS aus Genderperspektive: Was ist gut? Fehlt etwas beim bestehenden Instrument?

Gut ist erstens, dass es so etwas wie das WBS überhaupt gibt und dass es mehr oder weniger regelmässig fortgeschrieben wird.

Gut ist zweitens, dass der Gebrauchswert als Qualitätsmassstab angelegt wird; das ist ganz im Sinne einer frauengerechten bzw. genderdifferenzierten Betrachtungsweise. Es geht hier also um die Fokussierung sozialräumlicher Kriterien, ökonomische und ökologische Fragestellungen werden (ausdrücklich) für einmal nicht berücksichtigt.

Im Weiteren ist gut, dass an die Vielfalt an Wohnvorstellungen und Lebensformen und an die Veränderbarkeit von Nutzungsanforderungen gedacht wird (Nutzungsneutralität, auch ein Begriff aus der frauengerechten Wohnbauplanung).

Und es ist gut, dass die Kriterien nach solchen für die Wohnung, für die Wohnanlage und für den Wohnstandort unterschieden werden. Das entspricht im Prinzip dem o.e. Nachhaltigkeitsdreieck des Wohnens mit den Aspekten: Schutz, Versorgung, Integration.

Beispielhaft ist auch die anschauliche Erläuterung der Messwerte und die Auswahl der Anwendungsbeispiele.

Natürlich könnte man die Kriterien im Einzelnen untersuchen und den quantitativen (messbaren) Indikatoren ggf. ausgewählte qualitative hinzufügen. Das wäre ein Vorschlag für die Überarbeitung.

3. Braucht es ergänzende Instrumente zum WBS?

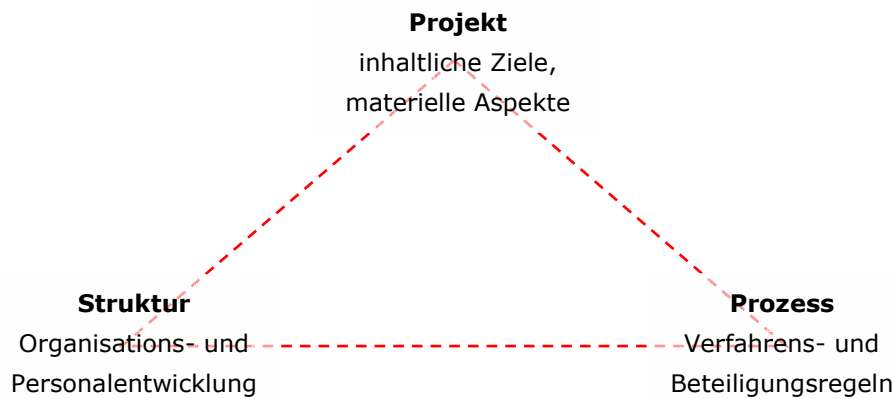
Das WBS bezieht sich nur auf die materiellen Kriterien eines Produktes resp. Projektes. Im Hinblick auf eine umfassende und nachhaltige Implementation von GM wären jedoch im Weiteren - neben den 39 materiellen Kriterien für das Produkt des

⁹ bzw. der optimalen Erreichbarkeiten (ÖV-Erschliessung)



Wohnungsbaus („Projektkriterien“) - solche für die Prozesse, in denen die Wohnbauten entstehen, und die Strukturen, in denen sie entwickelt, entschieden und verwaltet werden, zu ergänzen. Das wäre mein Hauptvorschlag für eine Überarbeitung resp. für die Kreation begleitender Instrumente.

Abb. 2: Nachhaltigkeitsdreieck der GM Strategie. Quelle: eigene Darstellung



Produkt-, Prozess- und Strukturkriterien gleichermassen zu berücksichtigen, entspräche auch der 3R- bzw. 4R-Methode, die in den 1990er Jahren Schweden entwickelt wurde und inzwischen in den meisten europäischen GM-Projekten angewandt wird. Die 3 bzw. 4R umfassen die Bereiche: Repräsentation, Ressourcen, Realitäten und Recht – beim Projekt resp. Produkt geht es um die Beurteilung der Realitäten, bei der Struktur um die Repräsentation von Frauen und Männern auf den verschiedenen Stufen der Verwaltungs- und Entscheidungshierarchie und beim Prozess um die rechtlichen Rahmenbedingungen bzw. „Spielregeln“.

Projekt *Lares*, Monika Joss, Bern, 14.7.2008. www.lares.ch

